

Demokratie und klimagerechte Stadt

Franz Spielmann

Umweltgerechtigkeit im Wandel: Was Berlin und Wien voneinander lernen können

Einleitung

Vom 3. bis 6. Juni fand der erste Teil der vergleichenden Exkursion „Demokratie und Klimawandelanpassung in Berlin und Wien“ statt. Organisiert wurde die Exkursion vom Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien in Kooperation mit dem Geographischen Institut der Humboldt-Universität zu Berlin. Elf Studierende der Humboldt-Universität zu Berlin unter der Leitung von Prof. Dr. Henning Nuißl trafen in Wien auf zehn Studierende der Universität Wien, begleitet von Prof. Dr. Kerstin Krellenberg und Dr. Julia Wesly. Gemeinsam erkundeten wir städtische Initiativen an der Schnittstelle zwischen Klimawandelanpassung und Demokratie. Ziel war es, urbane Anwendungsprozesse nicht nur in Bezug auf Nachhaltigkeit und Resilienz, sondern auch auf ihre demokratische Legitimation und Gestaltung zu hin zu reflektieren.

Die Exkursion war Teil der Circle-U.-Hochschulallianz, die neun europäische Universitäten verbindet und sich unter anderem der Kooperation zu Klima, Demokratie und globaler Gesundheit verschrieben hat. In diesem Rahmen wurde auch das Exkursionsformat geschaffen und evaluiert.

Mein persönlicher Schwerpunkt und Exkursionsslot lag im Themenfeld „Umweltgerechtigkeit und Klimawandelanpassung“, einem von insgesamt sechs Themenfeldern, die wir behandelt haben. Umweltgerechtigkeit rückt die Frage in den Vordergrund, wie Umweltressourcen – wie Grünflächen oder saubere Luft – sozial gerecht verteilt werden können. Klimawandelanpassung wiederum beschäftigt sich mit der Widerstandsfähigkeit städtischer Räume gegenüber den Folgen des Klimawandels. Der Vergleich zwischen Berlin und Wien bot dabei verschiedene Perspektiven. Während wir in Wien langfristig integrierte Klimawandelanpassung betrachteten, stand in Berlin das Quartiersmanagement mit dem Projekt „Kool im Kiez“ im Mittelpunkt.

Besonders prägend war für mich die Erkenntnis, dass nicht nur bauliche Maßnahmen, sondern vor allem institutionelle Strukturen entscheidend für nachhaltige Umweltgerechtigkeit sind. Der Kontrast zwischen dem zeitlich befristeten Quartiersmanagement und den langfristigen Wiener-Strategien wurde Ausgangspunkt meiner Reflexion – und zu einem zentralen Aha-Erlebnis dieser Exkursion.

Theoretische Grundlagen

Wenn wir über **Umweltgerechtigkeit** sprechen, geht es nicht nur um Grünflächen, oder saubere Luft. Es geht auch um Fragen der sozialen Verteilung, Teilhabe und schließlich auch um Macht. Hein und Klepp beschreiben Umweltgerechtigkeit als eine Schnittstelle zwischen ökologischen und sozialen Fragen, in der es immer um Zugang zu Ressourcen und die faire Verteilung von Belastungen geht (Hein & Klepp, 2025). Besonders spannend ist, dass Umweltgerechtigkeit nicht nur ein politisches Konzept, sondern auch ein Analysemittel ist, mit dem sich gesellschaftliche Verhältnisse in der Stadtplanung hinterfragen lassen.

Die Forschung unterscheidet drei Dimensionen der Umweltgerechtigkeit: Verteilungsgerechtigkeit, Verfahrensgerechtigkeit und Anerkennungsgerechtigkeit (Hein & Klepp, 2025). **Verteilungsgerechtigkeit** stellt dabei wahrscheinlich die naheliegendste Frage: Wer lebt in einer Umgebung mit sauberer Luft und Grünflächen? Wer hingegen inmitten von Lärm, Hitze und Verkehr? Dabei streicht sie heraus, dass ökologische Qualität in den Städten selten gerecht verteilt ist (ebd.). **Verfahrensgerechtigkeit** hingegen stellt die Beteiligung in den Vordergrund. Es geht hier um Fragen wie: Wer darf überhaupt mitentscheiden? Wer darf Ideen einbringen? Hein und Klepp betonen, dass demokratische Teilhabe kein automatisches Nebenprodukt ist, sondern aktiv in der Stadtplanung mitgestaltet werden muss (ebd.). Die dritte Dimension, **Anerkennungsgerechtigkeit**, geht noch einen Schritt weiter. Sie fragt, wessen Perspektive und Wissensformen überhaupt gesehen werden und auch ernst genommen werden? Dabei zeigt sich, dass Wertschätzung und Anerkennung unterschiedlicher Lebensformen für inklusive Stadtentwicklung von zentraler Bedeutung sind (ebd.).

Auch die **Klimaanpassung** wird zunehmend unter dem Blickwinkel der Umweltgerechtigkeit untersucht. Städte stehen unter dem Druck des Klimawandels. Dichte Bebauung, Versiegelung und mangelnde Grünflächen verstärken Effekte wie Hitzeinseln oder Überflutungen nach Starkregen. Klimaanpassung umfasst deshalb alle Maßnahmen, die diese Maßnahmen verringern und die Widerstandsfähigkeit der Stadt langfristig sichern. Das deutsche Bundesministerium für Umwelt betont in seiner Umwelterklärung, dass Klimaanpassung ein kontinuierlicher Prozess ist, der bauliche, soziale, aber eben auch ökologische Komponenten miteinander verbinden muss (BMUV, 2023). Neben technischen Maßnahmen wie Entsiegelung oder Regenwassermanagement gehören sind hierbei auch Maßnahmen bedeutsam, die besonders gefährdete Bevölkerungsgruppen schützen sollen. Hierzu zählen beispielsweise Hitzeschutzpläne für Kinder, ältere Personen oder Menschen in dicht bebauten Quartieren. Hein und Klepp zeigen, dass Anpassungsmaßnahmen immer in gesellschaftliche Machtverhältnissen eingebettet sind. Welche Interessen stehen dahinter, wenn Dächer begrünt oder Straßen entsiegelt werden? Wer entscheidet, wie eine Stadt auf Hitzewellen reagiert? Somit ist auch Klimaanpassung kein neutraler Prozess (Hein & Klepp, 2025).

Umweltgerechtigkeit und Klimaanpassung sind also keine getrennten Themen, sondern zwei Seiten derselben Medaille. Eine Stadt kann noch so viele Hitzekonzepte entwerfen oder Grünflächen schaffen, wenn diese nicht gerecht verteilt oder keine Möglichkeiten der Teilhabe geschaffen werden, entsteht keine echte Resilienz.

Exkursionsslot Wien

Der Auftakt unserer Wiener Partnergruppe, geleitet durch Astrid Pohl und Clemens Jellmair, zum Thema Umweltgerechtigkeit und Klimaanpassung, fand in Brigittenau, dem 20. Wiener Gemeindebezirk statt, einem sehr dicht bebauten Gebiet. Bezirk, in dem soziale und ökologische Fragen eng miteinander verbunden sind. Im Rahmen eines Wahrnehmungsspazierganges betrachteten wir, wie sich Zugänge zu Grünflächen, Verkehrsberuhigung und Lärmbelästigung in einem Stadtteil auswirken. Besonders spannend war der Einblick in einen begrünten Innenhof eines Gemeindebaus. Hier wurde deutlich, wie viel Einfluss schon kleine, gemeinschaftlich genutzte Grünräume auf das Mikroklima und das soziale Miteinander im Quartier haben können.

Ein weiteres Beispiel war die Fassadenbegrünung in der Hannovergasse. Diese Maßnahme verdeutlichte, dass Klimaanpassung nicht immer großflächige Projekte benötigt, sondern auch über kleinere Eingriffe erfolgen kann. Auch die Umgestaltung der Treustraße, einer vormals stark befahrenen Straße, die nun verkehrsberuhigt und begrünt ist, zeigt, dass städtischer Raum durch bewusste Planung ökologisch und sozial aufgewertet werden kann.

Besonders prägend war der Input von Simon Bächler von der Gebietsbetreuung, der uns das Projekt „Gartln ums Eck“ vorgestellt hat. Hier werden ungenutzte Flächen in der Stadt für gemeinschaftliches Gärtnern geöffnet. Dieses Projekt machte für mich sehr greifbar, wie Klimaanpassung und Umweltgerechtigkeit durch Bottom-up-Prozesse zusammengeführt werden können. Die Bewohner/innen selbst entscheiden, wie der Raum gestaltet wird, und übernehmen Verantwortung für ihr direktes Umfeld.

Der Exkursionstag endete schließlich in der Pelzgasse im 15. Bezirk und auf dem Dach des IKEA-Westbahnhof. Gerade hier ließen sich spannende Diskussion anstoßen: Wie wird öffentlicher und privater Raum im Zuge der Klimaanpassung verhandelt? Ein kommerzieller Bau wie IKEA kann durch begrünte Flächen zwar eine kühlende Wirkung entfalten, bleibt jedoch privatwirtschaftlich genutzt und steht nicht für jeden zur Verfügung. Durch die Öffnungszeiten wird besonders die Verteilungsgerechtigkeit stark eingeschränkt. Somit wird deutlich, dass Klimaanpassung auch immer eine Frage von Zugänglichkeit und Teilhabe ist.

Was ich jedoch aus Wien besonders mitnehme, ist die Langfristigkeit der dortigen Ansätze. Maßnahmen wie die Smart Klima City Strategie verankern Klimaanpassung und Schaffung von Umweltgerechtigkeit als kontinuierliche Prozesse in der Stadtplanung (Stadt Wien, 2022). Im Vergleich zu Berlin, wo Projekte oft zeitlich begrenzt sind, wirkte das Wiener Modell für mich stabiler und nachhaltiger. Gerade dieser Unterschied wurde zu einem Kernpunkt meiner Reflexion.

Exkursionsslot Berlin

Der Exkursionstag Umweltgerechtigkeit und Klimaanpassung begann im Wedding. Dort trafen wir uns im Quartiersmanagement (QM) Pankstraße mit Theresa, der Leiterin des QM. In einem offenen Gespräch gab sie uns spannende Einblicke in die Aufgaben, Strukturen und auch Herausforderungen, mit denen das QM konfrontiert ist. Im Anschluss begleitete sie uns auf

einem Rundgang durch den Kiez. Dabei konnten wir die verschiedenen Maßnahmen in Augenschein nehmen, die im Rahmen des Projektes Kool im Kiez bereits umgesetzt wurden. Zum Abschluss hatten die Studierenden die Möglichkeit, den Kiez eigenständig zu erkunden. In Kleingruppen reflektierten und bearbeiteten sie Aufgaben, die uns halfen den Zusammenhang zwischen Quartiersarbeit und Klimaanpassung zu verstehen.

Quartiersmanagement Berlin

Das Berliner Quartiersmanagement wurde 1999 als Teil des Bund-Länder-Programms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt eingeführt“ und bildet nun ein zentrales Werkzeug der Stadtentwicklung. Heute ist es im Programm „Sozialer Zusammenhalt“ verankert und verfolgt das Ziel, benachteiligte Quartiere zu stabilisieren, soziale Netzwerke zu fördern und dabei die Lebensqualität nachhaltig zu verbessern (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, 2021)

Ein wesentliches Merkmal des Berliner Modells ist die zeitliche Befristung. Quartiere werden für einen definierten zeitlichen Rahmen von maximal 15 Jahren in das Programm aufgenommen. Anschließend erfolgt eine zweijährige Übergangsphase, in der die aufgebauten Strukturen verstetigt werden sollen: „Eine Stabilisierung des Gebietes ist erreicht, wenn die Ziele des Programms sozialer Zusammenhalt wie die Aktivierung der Akteurinnen und Akteure, die Verantwortungsübernahme für den Kiez, die Qualität der sozialen und insbesondere nachbarschaftlichen Infrastruktur, [...] nachweislich erreicht sind“ (ebd.: 18).

Besonders im Kontext unserer Exkursion wurde deutlich, wie das QM als Schnittstelle zwischen Verwaltung und Nachbarschaft fungiert. Es koordiniert Maßnahmen, vernetzt lokale Akteur*innen und setzt auf Beteiligung. Zudem entwickelt es das Integrierte Handlungs- und Entwicklungskonzept, das als Basis für Maßnahmen im Gebiet dient (ebd.).

Für mich ist spannend zu sehen, dass das Berliner QM nicht nur auf soziale Stabilisierung abzielt, sondern zunehmend auch Themen wie Klimaanpassung und Umweltgerechtigkeit integriert. Im Programmleitfaden ist dabei Klimaanpassung als Handlungsfeld explizit genannt und soll in allen Projekten beachtet werden (ebd.). Gleichzeitig wurde auf der Exkursion deutlich, dass die zeitliche Begrenzung eine zentrale Herausforderung darstellt. Klimaanpassung ist ein langfristiger Prozess, während das QM von zeitlich klar begrenzten Zyklen abhängt. Im Vergleich zu Wien, wo das Stadtteilmanagement in langfristige Strategien eingebettet ist, wirft dies Fragen zur Nachhaltigkeit und Kontinuität auf.

Projekt „Kool im Kiez“

Im Rahmen unseres Exkursionsslots in Berlin stand das Projekt „Kool im Kiez“ im Mittelpunkt. Das Projekt zeigt, wie Klimaanpassung auch im Zusammenhang mit sozialräumlicher Arbeit verankert werden kann. Ziel dieses Projektes ist es, gezielt auf lokale Hitze Probleme zu reagieren und gleichzeitig die Lebensqualität der Menschen im Quartier zu verbessern (Koderisch et al., 2022).

Besonders erstaunlich fand ich, dass die Maßnahmen nicht nur baulich gedacht sind, sondern auf einen ganzheitlichen, sozialen Ansatz setzen. Anhand einer Klimanalyse wurden elf konkrete Orte im Kiez identifiziert, darunter hitzebelastete Gehwege, versiegelte Flächen oder wenig beschattete Aufenthaltsbereiche (ebd.). Vorgesehen sind hier u.a. Baumpflanzungen, Sitzgelegenheiten, Entsiegelungen, Wasserspiele und Begrünung. Für diese Umsetzung ist die Beteiligung der Nachbarschaft zentral. Die Maßnahmen sollen dabei gemeinsam mit den Menschen vor Ort entwickelt und gestaltet werden (ebd.).

Für mich wurde an diesem Projekt deutlich wie eng Umweltgerechtigkeit und Klimaanpassung verknüpft sind. Es geht dabei nicht nur um Begrünung und Entsiegelung, sondern auch um Teilhabe und Sichtbarkeit. Kool im Kiez verdeutlicht, wie Klimawandel im direkten Lebensumfeld spürbar wird und wie Nachbarschaften durch partizipative Ansätze lebenswerter gestaltet werden können.

Maßnahme „Kool im Kiez“: Begrünung der Baumscheibe vor dem Quartiersmanagement Pankstraße



©Hoffmann 2025

Maßnahme „Kool im Kiez“: Regentonne in der Adolfstraße



© Hoffmann 2025

Vergleich Wien – Berlin

Im direkten Vergleich zwischen Wien und Berlin wird deutlich, wie unterschiedlich Umweltgerechtigkeit und Klimaanpassung interpretiert und schließlich auch umgesetzt werden können. Dies betrifft sowohl die planerische Perspektive als auch die politisch gesteuerte Langfristigkeit der Projekte. Während in Wien über strategische Instrumente wie die Smart Klima City Strategie (Stadt Wien, 2022) dauerhafte Strukturen geschaffen werden, bleibt Berlin mit dem Quartiersmanagement auf temporäre Förderzyklen beschränkt (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, 2021). Für mich wurde dieser Unterschied besonders durch die Projekte sichtbar, die wir vor Ort kennengelernt haben. In Wien war ich beeindruckt von der Verknüpfung zwischen langfristiger Stadtplanung und konkreten Maßnahmen auf Quartiersebene, etwa in der Treustraße oder im Projekt „Garteln ums Eck“. Hier wird Klimaanpassung als integrierter Bestandteil der Stadtentwicklung, und zwar dauerhaft und institutionell, verankert. Beteiligung und soziale Aspekte sind dabei nicht nur erwünscht, sondern planerisch mitgedacht.

Berlin hingegen nutzt mit dem Quartiersmanagement ein Instrument, das stark auf Beteiligung und Netzwerke setzt, wie das Projekt „Kool im Kiez“ eindrucksvoll zeigt. Hier wird der öffentliche Raum durch gezielte Begrünung, Entsiegelung und Aufenthaltsqualität aufgewertet. Allerdings bleibt die strukturelle Grundlage schwammig. Die befristete Projektlogik widerspricht dem eigentlich langfristig geplanten Charakter der Klimaanpassung.

Was beide Städte verbindet, ist die Erkenntnis, dass Klimawandelanpassung ohne Umweltgerechtigkeit nicht funktioniert. Doch während Wien auf systematische Steuerung setzt, wirkt Berlin oft projektbasiert und abhängig von kurzfristiger Förderung. Für mich wirft das zentrale Fragen auf: Wie können temporäre Projekte wie in Berlin verstetigt werden? Oder braucht es ein Umdenken hin zu langfristigen und strategischen Formaten wie in Wien?

Was bleibt?

Die Exkursion hat mir deutlich gemacht, dass Klimaanpassung weit mehr als eine technische oder planerische Herausforderung ist. Sie ist auch immer eine Frage der Gerechtigkeit und politischen Gestaltung. Besonders eindrücklich war für mich der Gegensatz zwischen langfristig verankerten Strategien in Wien und den zeitlich begrenzten, aber stark partizipativ aufgestellten Projekten in Berlin. Ich habe verstanden, dass Umweltgerechtigkeit nicht nur darin besteht, allen Zugang zu Grünflächen zu gewähren, sondern auch die Frage berührt, wer mitentscheiden darf, wie Stadt gestaltet wird. Gerechtigkeit entsteht dort, wo Teilhabe möglich ist und wo Maßnahmen so gestaltet sind, dass sie langfristig wirken können. Die Verbindung von Struktur und Beteiligung nehme ich als zentralen Lernmoment aus den beiden Exkursionsslots in Wien und Berlin mit, denn sie zeigt mir, dass Klimaanpassung nur dann gelingt, wenn beide Aspekte zusammengedacht werden.

Fazit

Die vergleichende Exkursion in Wien und Berlin hat mir eindrucksvoll vor Augen geführt, wie eng Umweltgerechtigkeit und Klimaanpassung miteinander verknüpft sind, und wie unterschiedlich sie in urbanen Kontexten gedacht und umgesetzt werden können. Obwohl beide Städte ähnliche Herausforderungen bewältigen müssen, etwa zunehmende Hitzebelastung, soziale Polarisierung und der Druck auf den öffentlichen Raum, wählen sie sehr unterschiedliche Wege, um diese Probleme zu bewältigen.

Wien beeindruckt mich durch seine langfristige, strategisch angelegte Planung. Programme wie die Smart Klima City Strategie zeigen, dass Klimaanpassung nicht nur ein bauliches, sondern auch ein sozialräumliches Thema ist. Die Verknüpfung von Verkehrsberuhigung, Begrünung und sozialer Teilhabe, wie wir sie etwa in der Treustraße oder im Projekt „Garteln ums Eck“ sehen konnten, ist Ausdruck einer Planungskultur, die Klimaanpassung mit Gerechtigkeit und Zugänglichkeit zusammen denkt. Gerade die institutionelle Verankerung und das Prinzip der strategischen Dauerhaftigkeit wirken auf mich besonders überzeugend.

In Berlin war es hingegen weniger die langfristige Steuerung, sondern viel mehr die Arbeit vor Ort, die mich beeindruckt hat. Das QM Pankstraße, das Projekt „Kool im Kiez“ und die Beteiligungsformate zeigten, wie Klimaanpassung im direkten Lebensumfeld verhandelt werden kann. Dabei werden konkrete Orte aufgewertet, die Teilhabe der Bewohnerschaft ermöglicht und ökologische Projekte mit sozialen Anliegen verknüpft. Dennoch blieb in Berlin, für mich ein kritischer Punkt bestehen: die zeitliche Begrenzung der QM-Struktur. Gerade weil Klimaanpassung ein langfristiger Prozess ist, erscheint es widersprüchlich, dass der

institutionelle Rahmen in Berlin von Natur aus befristet ist. Die Gefahr, dass partizipative, lokal tragende Projekte nach wenigen Jahren wieder verschwinden, ist nicht gerade unerheblich. Dies steht im Kontrast zu den dauerhaft angelegten Wiener Strukturen.

Insgesamt hat die Exkursion mir gezeigt, dass erfolgreiche Klimaanpassung nicht ausschließlich eine Frage von Begrünung oder Entsiegelung ist. Entscheidend ist, wie diese Maßnahmen politisch organisiert, sozial eingebettet, aber auch langfristig getragen werden können. Umweltgerechtigkeit ist dabei ein zentrales Mittel zur Steuerung dieser Vorhaben. Ob eine Maßnahme gerecht ist, entscheidet sich nicht allein an ihrer Wirksamkeit gegen Klimaveränderungen, sondern daran, wer sie mitgestalten darf, wem sie zugutekommt und ob sie im Sinne des Gemeindewohls Bestand hat.

Besonders wertvoll war für mich die Möglichkeit, die beiden Städte nicht nur theoretisch, sondern vor Ort vergleichen zu können. Die Gespräche mit lokalen Akteur*innen, die Spaziergänge durch konkrete Projekte und die gemeinsame Reflexion im Exkursionsrahmen haben mir neue Perspektiven eröffnet. Ich habe verstanden, dass auch gut gemeinte Maßnahmen zur Klimaanpassung negative Folgen haben können, etwa wenn sie unbeabsichtigt zur Verdrängung führen oder wenn bestimmte Gruppen erst gar nicht mitgedacht werden. Gleichzeitig wurde mir klar, wie groß das Potential ist, wenn Klimapolitik als soziale Praxis verstanden wird.

Aus dieser Erfahrung nehme ich vor allem eins mit: Nachhaltige Klimaanpassung braucht Struktur, aber auch Flexibilität. Sie braucht langfristige Planung, aber auch Raum für kreative Ideen. Und vor allem braucht es ein Bewusstsein, dass Klimaresilienz nur dann entstehen kann, wenn sie gerecht organisiert ist. Wien und Berlin zeigen unterschiedliche Wege dorthin, und vielleicht liegt die Zukunft in einer Kombination beider Modelle: strukturell verankert, sozial vernetzt und offen für Beteiligung.

Literaturverzeichnis

BMVU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz) (2023): Umwelterklärung 2023 des Bundesumweltministeriums mit integrierter Treibhausgasbilanz. Online verfügbar unter https://www.bmu.de/fileadmin/Daten_BMU/Pool/Broschueren/umwelterklaerung_2023_bf.pdf, zuletzt geprüft am 03.08.2025

Hein, Jonas; Klepp, Silja (2025): Umweltgerechtigkeit. In: K. Eitel & C. Wergin (Hrsg.): *Handbuch Umweltethnologie*. Wiesbaden: Springer. DOI: 10.1007/978-3-658-45341-1_22

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen (2021): Programm „Sozialer Zusammenhalt – Berliner Quartiersmanagement“. Programmleitfaden, Version 1.1. Online verfügbar unter https://www.berlin.de/sen/stadtentwicklung/_assets/quartiersentwicklung/foerderprogramme/sozialer-zusammenhalt-quartiersmanagement/sozus-programmleitfaden-version-10.pdf, zuletzt geprüft am 04.08.2025

Stadt Wien (2022): Smart Klima City Strategie – Anpassung an den Klimawandel. Online verfügbar unter <https://www.wien.gv.at/spezial/smartklimacitystrategie/zielbereiche/anpassung-an-den-klimawandel/>, zuletzt geprüft am 04.08.2025

Koderisch, Stefan; Clausen, Wiebke; Pinetzki, Michael; Bruno, Giorgio; Unger, Lorena; Sulikowska, Julia; Scheidmann, Jasper; Leight, Simon; Holzinger, Anna (2022): Kool im Kiez. Maßnahmenkatalog zur Anpassung an die Klimawandelerfolgen im Quartiersmanagementgebiet Pankstraße. Online verfügbar unter https://www.pankstrasse-quartier.de/wp-content/uploads/sites/7/2020/01/Kool_im_Kiez_-_Manahmenkatalog_zur_Klimaanpassung_im_QM_Pankstrae-ef7.pdf, zuletzt geprüft am 06.08.2025